

Sächsische Zeitung für die Provinz Sachsen

Jahrgang 224

für Anhalt und Thüringen.

Nr. 243

Bezugspreis: monatlich 2 2/3 M., bei 12maliger Zahlung 24 0/20 M., einschließlich Porto...

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Die 10spaltigen 26 mm breite Zeilen zu 10 Pfennig...

Sonnabend, 15. Okt. 1927

Die Befoldungsvorlage vor dem Landtag

Eine Rede des preussischen Finanzministers

Berlin, 14. Oktober.

Der Preussische Landtag stimmte heute zunächst einem Antrag...

Zu Beginn der Verhandlungen erklärte Finanzminister Dr. Höpker-Alföldi...

Das Gesetz vom 8. April 1927 habe aber bekanntlich die bayerische Entschädigung auf 45 Millionen festgesetzt...

Die Aufrechterhaltung des § 35 des Finanzgesetzes bedeute für Bayern einen Gewinn von jährlich 4,8 Millionen.

Der bayerische Finanzminister werde sich also über eine Zurücksetzung durch das Reich nicht beklagen dürfen.

Der Reichstag habe die Befoldungsvorlage mit 157,2 Millionen Mehrerlösen angenommen...

Er wolle jedoch keinen Zweifel darüber lassen, daß es noch eine Frage sei, ob das Reich helfen werde.

Der Minister betonte, daß die Befoldungserhöhung unter allen Umständen ohne Steuererhöhung durchzuführen werden sollte.

Es sei durchaus kein wirtschaftlicher Grund für Preissteigerungen gegeben, die nicht hart genug werden könnten.

Der Minister ging dann auf den von bayerischen Finanzminister gegen die preussische Regierung erhobenen Vorwurf...

„D 1230“ auf den Azoren

Die erste Ozeanetappe

Berlin, 14. Oktober.

Nach einer solchen bei den Zwitterworten eingegangenen Erklärung ist die „D 1230“ um 17.10 Uhr sicher in Ponta del Azoren gelandet.

Das deutsche Zwitter-Ozeanflugzeug D. 1230 hat die erste Ozeanetappe Azoren-Azoren äußerst schnell bewältigt.

In Ponta del Azoren werden die deutschen Flieger heute fürmisch begrüßt.

Azoren gelandet

„D 1220“ im Amsterdamer Flughafen gelandet

Amsterdam, 14. Oktober.

Das Heinkel-Flugzeug „D. 1220“ ist heute mittags 13.35 Uhr im Amsterdamer Flughafen, Schellingwoude, glatt gelandet.

Die Befragung des Heinkel-Flugzeuges „D. 1220“, das heute mittags im Amsterdamer Flughafen glatt gelandet ist, beschäftigt morgen früh 6 Uhr zum Weiterflug nach Lifabon zu starten.

Ozeanfliegerin Ruth Elbers auf einem deutschen Dampfer

London, 14. Oktober.

Wie aus Ponta (Azoren) gemeldet wird, ist die Ozeanfliegerin Ruth Elbers mit ihrem Begleiter von dem deutschen Dampfer „Signal“ übernommen worden.

Der Mikado

Eine Studie von Eitel Kaper

Der Mikado? Der Kaiser von Japan? In der Vorstellungswelt der meisten Europäer meißt er sich mit den bunten Farben der Operettenpersonen auf eine Stufe stellen lassen.

Daß er ein Herr der europäischen Welt niemals sein wird, ist ein Gedanke, der sich nicht erheben darf.

Durch diese Abgeschiedenheit der Dynastie — die übrigens durchaus dem japanischen Empfinden für die Feinheit der ältesten Herrscherfamilie der Welt entspricht — lassen sich europäische Beurteiler der japanischen Dinge dazu verleiten, den Einfluß der Kaiserfamilie auf die Politik des Reiches zu unterschätzen oder überhaupt zu verneinen.

Wieviel Widerstand über das Wunder der Verwandlung Japans aus einem in mittelalterlicher Vorkriegszeit befangenen Land in eine Weltmacht allerersten Ranges geschrieben worden! Unablässig sicher.

Im Anfang des heutigen Japans war Mutsuhito, der Junge, ein ungemein heldentüchtiger, dabei sehr kluger Kaiserjüngling.

„Epikerei“ der Berliner Schicksals mit sich europäische Dinge in Sülle und Fülle anzuschauen, aber er war Hänger in ihrer Bewegung.

In vielen Staaten ist es so, daß der Herrscher deutlich hervortritt, in der Gesellschaft deswegen oft natürlich die Vorherrscher seiner genauen Diener mit einschließt.









**Todesfälle:**

Charlotte Gerlach geb. Borgmann, 22 Jahre, Halle, Beerdigung Montag 1 1/2 Uhr von der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus. — Marie Rost, 22 Jahre, Halle, Beerdigung Montag 1 1/2 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — Richard Renner, 62 Jahre, Halle, Beerdigung Montag 1 1/2 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — Frau Wilhelmine Kling geb. Rüge, 83 Jahre, Halle, Beerdigung Montag 1 1/2 Uhr von der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus. — Karl Mühlmann, 66 Jahre, Schleißen, Beerdigung Sonntag 2 Uhr von Feuerhalle aus. — Anton Arber, 81 Jahre, Dessau, Beerdigung Sonnabend 3 1/2 Uhr im Krematorium. — Otto Jung, 18 Jahre, Alfenstedt, Beerdigung Sonntag 8 Uhr.

**Zurück!**  
Dr. med.  
**Gerh. Graefe**  
prakt. Arzt.

**Das gute Fernglas**  
OPTIK GEOR. 1816  
**C. W. TROTTE**  
Leit. Hühner, Dipl.-Optiker, K. Hofoptiker  
Halle a. d. Saale, Leipzigerstr. 16, Tel. 22313

**Herrn- und Berufsfahrer-Ausbildung**  
**Roland G. m. b. H.**  
Private Kraftwagenschule  
Fennru 26415 Liebenauerstr. 70

**Ritter-Piano**  
und du hast Billigkeit mit Qualität vereinigt bei sicherster Garantie.  
Kleinste Teilzahlungen.  
**Piano-Ritter**  
Flügel- und Piano-Fabrik,  
Leipziger Straße 73.

**Empfehlenswerte Werke**  
von **Steinmann und Werner**  
Von alten Germanen zum neuen Reich  
Mann und Weib (6 Lieferungen à 1,20).  
Wander der Welt (4 Lieferungen à 1,20).  
Sitten der Völker (7 Lieferungen à 1,00).  
Obige Werke sind auch komplett geb. zu haben.  
**Witt. Schaper, Buchhdlg.**, Schmeerstr. 6

**Schlafzimmer**  
In großer Auswahl kaufen Sie unter günstigen Bedingungen aus ganz bequemem Zeitungsdruck ohne jeden Aufschlag.  
**Gemeinnützige Deutsche Hausrat-Gesellschaft m. b. H.** Leipzig  
Zweigst. Halle, Mittelstr. 5 a  
Fernruf Nr. 24930 6132

**Seit 1833**  
**Herren-Fliege**  
immer flott und trotzdem preiswert.  
5. — 6. — 7. —  
**Leibniz**  
An der Ulrichskirche  
Leipziger Straße 97.

**Rauhe Herren-Fliege**  
hochmodern  
**6 Mr.**  
Schnittmuster  
**Herrn-Kostümb**  
Opf. Ulrichstr. 41 • Demm-Leipzigstr. 61

**Stadt-Theater**  
Sonnabend, 15. Okt.  
Die Nacht des Schicksals  
Sonntag 15 Uhr  
Dra! Irma  
kleine Mädel.  
19 1/2 Uhr  
Die Opernprobe  
Mier 1  
Der Tugendwächter.

**Thalia-Theater**  
Sonntag 19 1/2 Uhr  
**Stöpsel.**

**WALHALLA**  
Letzter Tag  
Gastspiel  
**Celly de Rheidt**  
mit Ensemble  
(60 Personen)  
Vom 16. bis 21. Okt.  
**Zauberschaу**  
**Kassner**  
und das erste  
auswärtige Variete-  
programm mit  
**Rudolf Mälzer**  
u. weiter Attraktionen.  
Sonntag, 16. Okt.  
große  
Vorstellungen.  
Nachm 8 1/2 Uhr  
keine Preise  
(Kinder die Hälfte).  
Abends 8 Uhr  
gewöhnl. Preise.  
Taschkasse ab 11!

**Koch's**  
**Künsterspiele**  
Die führende  
Kleinkunstbühne  
bis et mit dem  
planvollen  
Programm  
die beste  
abundant-haltigste  
Hilse sonnabend  
Ordnungsbild  
in Überraschung.  
Das neue  
Aktion  
eine Schauspieler  
für die Welt am  
Montag 8. Okt.  
eröffnet.

**Weinberg**  
Jeden Sonnabend,  
und  
Mittwoch 3 1/2 Uhr  
**Kaffee-**  
**Konzert.**  
Sonntags nach  
dem Konzert  
Tanz-  
Abend.  
Eintritt Herren 75  
Damen 50 Pf.

**Auswärtige Theater**  
Sonnabend, 15. Okt.  
Schonleibens  
Weibin  
19 1/2 Uhr  
Eitel im Spiegel  
Weibin  
19 1/2 Uhr  
Gaugleins Wirtin  
Der Einlaß  
Altes Theater  
Weibin:  
20 Uhr  
Oppla mit leben.  
Spernhaus  
Erleben:  
19 1/2 Uhr  
Der Einlaß  
Gaulinide  
Bauerweber.  
Schauspielhaus  
Erleben:  
19 1/2 Uhr Denker.  
Stadt-Theater  
Wagabunde:  
4 1/2 Uhr  
Der Garten Eden.  
Friedrich-Theater:  
Weibin:  
20 1/2 Uhr  
2 Nummerfang-  
Hend.  
Landestheater  
Mittenburg:  
19 1/2 Uhr  
Die Schöpfung.  
Theater Wera:  
19 1/2 Uhr  
Stadttheater  
Werra:  
19 1/2 Uhr  
Häsel-Bezauber:  
19 1/2 Uhr  
Wiona Vio  
Stadttheater  
Nordhausen:  
19 1/2 Uhr  
Die Bräutigamsfeier  
Nationaltheater  
Weimar:  
19 1/2 Uhr  
Thoma's Waive.  
Landestheater  
Weilmünster:  
19 1/2 Uhr  
Ein Sommertrau-  
traum.

**Stadt Küche**  
O. Ryssel, Halle, Sophienstr. 1. Tel. 2377  
Übernahme von kompl. Mittag-, Abend-  
sozial-, Jagd-essen (auch nach außerhalb)  
bei sorgfältig u. schmackhaft. Zubereitung.  
**Menü-Vorschläge bereitwillig!**  
6136 Oese-Ryssel-Straße  
Inhaber: Ryssel, Tel. 2377, 2378

**Zoologischer Garten**  
Sonntag, den 16. Oktober, nachm. 4 u. abends 8 Uhr  
**Konzerte**  
des Hall. Symphonie-Orchesters  
Leitung Benno Platz  
Freitag, 21. Okt., 8 Uhr Thälmanns  
**Einziges Konzert**  
**Franz von Vecsey**

**Julius Kegel**  
Maschinenbau  
Schulzstr. 11  
Reparaturen

**Engl. Dame,**  
11. Londoner Str.  
Korrespondenz.  
M. Trost, Moritzstr. 7,  
(Dante), 888

**MODERNES THEATER**  
Inh. u. Direkt.:  
Ferry Rosen  
Fernruf 25921  
Sonnabend, den 15. Okt., 20 Uhr:  
**Abschiedsvorstellung**  
mit anschließendem  
**Tanz-Turnier**  
Ende 3 Uhr. Ende 3 Uhr.  
Sonntag, den 16. Okt., 20 Uhr,  
**Neues Spezialität.-Programm**  
mit  
**Otto Reutter**  
Keine erhöhten Eintrittspreise  
Vorverkauf ab 11 Uhr im Theater

**Hotel Dietrich**  
Tägliche Kabinen-Konzerne  
Jeden Donnerstag, Sonnabend  
4 Uhr-Tanz-  
und abend-Unterhaltung.  
Sonnabend vert. Polka, Walzer

**Am Filgel Guido Agosti**  
Tartini-Teufelstanz, Bach; Chaconne  
Scriabine; Sonate für Klavier Nr. 9.  
Violinstücke von Tschakowsky,  
Wienlawsky, Vecsey.  
Konzertleitung „Bechstein“, Vertreter:  
Albrecht Hoffmann.  
Karten 4, 8, 2, 1, 50 bei Heinrich Hothan

**Hotel**  
Tägliche Kabinen-Konzerne  
Jeden Donnerstag, Sonnabend  
4 Uhr-Tanz-  
und abend-Unterhaltung.  
Sonnabend vert. Polka, Walzer

**Salzmünde**  
Cathol. zur Fortuna  
den 15. und 16. Oktober  
**Gr. Haus-Kirmes**  
An beiden Tagen 246 6134  
**Konzert und Ball**  
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.  
Alle Gönner u. Freunde sind herzlich ein-  
geboten.  
Herrn, Heilig u. Frau.

**Nicht ohne Grund**  
wird meine — seit über 75 Jahren bestehende  
Firma — bei Einkäufen von  
Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung  
immer mehr bevorzugt!  
Nicht der billige Preis allein ist maßgebend,  
sondern die Qualität!  
Ich führe als Spezialität nur Ober-Kleidung.  
Die Kunst, sich anzuziehen und mit Geschma-  
ck zu kleiden, können Sie infolge großer Auswah-  
l zu außergewöhnlich günstigen Preisen bei mir  
vornehmen.  
Die Formvollendung sowie die gute Material-  
Beschaffenheit meiner fertigen Kleidungs-  
stücke sind allgemein bekannt. Sie finden bei  
mir fertige Kleidungsstücke  
Anzüge und Mäntel von 36—180 Mark  
und alle Größen — ob schlank, normal  
untersetzt oder korpuslent — am Lager.  
Selbst Kunden, welche früher ein gewisses  
Vorurteil gegen fertige Kleidungsstücke  
hatten, zählen heute zu meinen ständigen  
Abnehmern.  
**G. Assmann**  
Das Haus der Herren-Mode  
Stammhaus G. Ulrichsstraße 49 • Fernruf 27456 • geg. 18  
Eigene Niederfabrik in München — Eigene Uniformfabrik  
Schnellprobandung — Probierfertigung in Stoffen und Zeilen

**Einige praktische Fragen an die Hausfrau:**  
1. Bereiten Sie Ihre Speisen noch an der offenen Feuerstelle?  
2. Bewachen Sie Ihre Röhre noch mit der Oellampe oder dem Kienspan?  
3. Machen Sie Ihre Wäsche noch mit der Potrusche?  
4. Waschen Sie Ihre Wäsche noch mit der Hand, oder bedienen Sie sich der  
**Miele-Elektro-**  
**Waschmaschine?**  
Bei normalem Hausgebrauch macht sie sich schon in 2 Jahren bezahlt. In den einschlägigen Geschäften — auf Wunsch gegen bequeme Ratenzahlung — zu haben.  
**Mielewerke A. G.**  
Güterloh/Wesfalens  
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands

**Kneipp-Bund G. & B. Bad Wörishofen**  
Chaussee 266a (Post)  
Dienstag den 18. Oktober 1922, abends 20 Uhr  
Sitzbilderoretzung über  
**Sicht- und Rheumatismus**  
Ihre Stellung u. die Lösung durch die Kneippkur.  
Vortr.: Herr Dr. med. Krugger aus Bad Wörishofen.  
Musik vom Juchel: Semmling-Stoffweber.  
Kassier: Herr Dr. med. Krugger aus Bad Wörishofen.

**Herrmann Schmidt**  
**HALLE (SAALE)**  
Marktplatz 3-4 (am Leipziger Tor)

**Bauklemperner**  
und  
**Installation**  
Kanalarbeit billigste  
Gas- und Wasser-Anlagen  
Klosett- u. d. Bader-Einrichtungen  
Bierkühl-Apparate  
Diebstahlverhinderungs-Anlagen  
sowie sämtl. Reparaturen

**Kaffeehaus Schmaus**  
Halle (Saale) Bernburg, r. Straße 9  
Fernsprecher 3410  
Schönste Gaststätte des Nordens  
Dienstag und Donnerstag  
**5 Uhr-TEE**  
Extra-Programm  
Sonntag von 11 1/2—1 Uhr  
**Früh-Konzert**

**Dr. Harangs Höhere Lehranstalt**  
Rother-Strasse 1  
Uegründet 1864. Fernruf 231

**Preiswerte Pianos**  
zu günstigen Zahlungsbedingungen  
in reiches Auswahl.  
Langjähr. Garantie. Katalog gratis.  
**Lüders & Oberg,**  
O. m. b. H.  
Halle, Leipziger Straße 28.  
Fernruf 2978.

1922  
Oktobers  
Bellefche Zeitung  
Dieses feiert stets die alle  
mit dem besten und geistigsten  
Schrift und Stoffe, die in der  
gepflanzt, Eigentümern, die  
gepflanzt, Eigentümern, die  
gepflanzt, Eigentümern, die

# Unterhaltungs-Beilage

## Der Mann in der Kuffe

ROMAN VON  
OTTO SOYKA

COPYRIGHT BEI „DER ZEITUNGSROMAN“, BERLIN W.  
(NACHDRUCK VERBOTEN)

Bei beiden Frauen, die Freundinnen waren, sahen einander so ähnlich, daß man unwillkürlich an eine Verwandtschaft dachte. Diese bestand nicht. Madame Railow hatte es aber gewagt, sich in Gesellschaft einer Frau zu zeigen, die von ihrer eigenen Art, um fast zehn Jahre jünger als sie selbst war und sie dennoch nicht in den Schatten stellte. Beide waren sie schlank und dunkelhaarig, beide hatten jenen besonders zarten Teint, der ein Erfolg der sorgfältigsten Pflege ist und dessen Schönheit jeder Beleuchtung standhält. Beide waren der Typus große Dame. Sie besaßen die Kunst, das, was sie taten, als notwendig, selbstverständlich und sogar als natürlich erscheinen zu lassen. Sie verstanden es, Männer nach ihrem Sinn zu lenken und denjenigen, dem ihre Kunst gehörte, zum Gegenstand des Neides zu machen. Von beiden aber war Madame Railow wohl die größere Schauspielerin, sie war Virtuosa in der Kunst, Eindruck zu machen. Das Geheimnis ihrer vielen Erfolge lag eben in der Erkenntnis, daß es die Aufgabe der Frau ist, Eindruck zu machen. Dazu dienten ihr die körperlichen Gaben, mit denen sie so reich ausgestattet war, dazu diente ihr eine Kenntnis der Seelen, über die sie in ungewöhnlich hohem Maße verfügte. Auf diesem Niveau der Fähigkeit zu gefallen, gab es keine Rivalität mehr.

Kenate Ward, die Schülerin der andern, war sich vollkommen bewußt, was sie der Freundin verdankte. Die Leidenschaft hatte nie störend in einer Beziehung eingegriffen, deren Zweck und Ziel sich als äußere Erfolge des Lebens darstellten. Die Art der Beziehung war ein für allemal vor den Zufälligkeiten des Geschehens geschützt. Sie war so dauerhaft wie das Verhältnis eines Geschäftsfreundes zum andern. Nur das hier nicht trockene Gehen und Berechnungen den Gegenstand des gemeinsamen Interesses bildeten, sondern Dinge des Geschmades, der Kultur, Freizeiten der Toilette, alles was zum guten Ton im besten Sinne des Wortes gehörte und auf Männer wirkte.

Es gab noch andere Frauen in der Gesellschaft. Sie konnte man übersehen, sie dienten nur als Folie für diese beiden.

Reignier schien hier zu Hause zu sein. Er grüßte nach allen Seiten, kannte jeden, wurde niemandem vorge stellt und führte seinen Begleiter der Frau des Hauses zu. „Das ist Herr Hellrat, von dem ich Ihnen heute vormittag sprach.“

Ein Blick des Unverständnis wurde dabei zwischen ihm und Madame Railow gewechselt. Dann äußerte sie ihre Freude darüber, Hellrat bei sich begrüßen zu können. Sie tat es mit einer ganz besonderen Lebhaftigkeit, sie hielt länger seine Hand, als absolut nötig war, und betrachtete aufmerksam seine Züge. „Ich hoffe, ich werde Sie dauernd zu den Freunden meines Hauses zählen dürfen“, versicherte sie mit jener Betonung, die auch einer belanglosen Äußerung von ihr besonderen Wert geben konnte.

Hellrat lernte Kenate Ward kennen. Sie begrüßte ihn mit der vollendeten Höflichkeit der Dame von Welt. — Dann gab es noch Vorstellungen mit den andern, er hörte Namen, wechselte belanglose Worte — nach wenigen Minuten befand er sich wieder mit Reignier allein.

„Wie gefällt Ihnen Ihr neues Königreich?“ fragte der Franzose, indem seine lebhaften Augen allen Vorgängen im Saale zu folgen schienen.

„Mein Königreich?“

„Ja, ich schenke es Ihnen. Hier können Sie herrschen, wenn es Ihnen so paßt. Sie sind der Kronprinz, und ich hoffe, Sie werden nicht allzu ungnädig mit mir verfahren.“

„Was habe ich mit allen diesen Menschen zu schaffen?“

„Diese Menschen sind eben da, um Ihre Befehle zu empfangen“, erklärte Reignier sehr ernst.

„Dann —“ Hellrat bezog spöttisch die Lippen. Er wollte das eben Gehörte als Scherz auffassen. „Dann würde ich mir wünschen, mit der Dame des Hauses nach dem Orient zu reisen. Sie ist in ihrer Art bezanbernd.“

„Mit Madame Railow?“ Der Franzose runzelte die Stirne.

„Das ist erst später möglich. Jetzt kann sie ihren Posten hier nicht

verlassen. Ich empfehle Ihnen die Freundin der Railow, Kenate Ward.“

„Sie ist sehr schön. Ich habe sonst keinen Eindruck von ihr empfangen“, erwiderte Hellrat, mit seinen Blicken die Genannte suchend. Sie sah auf einem der winzigen Stühle, bei einem Teetisch, hielt ihre Tasse in der Hand, und die lebhafteste Unterhaltung der Herren um sie her bewies, daß kein Gleichgültiger, kein Unbeteiligter in ihrer Nähe war.

„Ja, Kenate Ward! Daß Sie von ihr den nötigen Eindruck empfangen werden, dafür bürgte ich Ihnen. Das kommt. Es ist die Frau, die für Sie geschaffen wurde, Sie werden Sie lieben, wie kaum eine andere. Glauben Sie mir,“ fuhr Reignier in Eifer geratend fort, „Kenate Ward ist die Frau Ihrer Zukunft. Sie besitzt nicht nur Schönheit und Geist. Sie hat Talent, das ungeheure Talent, Erfolge heranzuziehen. Ahnen Sie denn, was die Wahl einer Gefährtin bedeutet? — Alles! Es gilt: Frauen, die getragen und geführt werden müssen, die auf dem Schicksal des Mannes lasten. Hüten Sie sich vor solchen Frauen! Andere aber schenken Kraft, sie meistern das Leben. Unerfahrene Knaben halten die Frau für das Glück selbst. Nein! Die Frau ist nur die, die das Glück im Gefolge hat. Sie ist dem Leben vermandter als wir, verwandt ist sie all den geheimen, unerkennlichen Kräften, die den Sieg verleihen. Uns gehört der Sieg nur dann, wenn wir in ihrer Nähe sein dürfen. Eine solche Frau habe ich für Sie gewählt. Sie ist ihre Bestimmung. Kenate Ward soll Sie auf Ihrem Weg zur Nacht begleiten. Eine andere konnte Sie herabwürdigend, verkrüppeln, zum Spieler und Träumler machen!“ — Er sprach hastig und voll Eindringlichkeit. Hellrat glaubte ihm in diesem Augenblick, er merkte gar nicht, daß es eine ganz bestimmte andere war, auf die mit den letzten Worten angespielt wurde. Hier in diesem bunten Kreise hatte er Elfe Barribs vergessen.

„Kommen Sie mit mir,“ sagte Reignier nun wieder in seinem alten, gleichmütigen Ton. „Madame Railow hat soeben Kenate, Ihre Kenate, verständigt, was Ihr Hiersein bedeutet. Der Weg für Sie ist frei.“

Hellrat fühlte sich an der Hand ergreifen und an allerlei Beulen vorüber zu dem Stuhle gezogen, auf welchem die Filmschauspielerin saß. Er begriff nicht, was mit ihm geschah, aber er fühlte etwas von dem berausenden Blickstauel, den er sonst nur gefannt, wenn sich die Katte ihm günstig zeigte. Der Strom des Schicksals trug ihn.

Neben Kenate stand Madame Railow, zu ihrer Freundin herabgebogen sprechend. Regates Gesicht hatte einen ernsten, fast bekümmerten Ausdruck. Der änderte sich sofort, als sie Reignier und seinen Begleiter herankommen sah.

Das war die Situation. Ein sehr großer Saal im Glanze ungezählter elektrischer Lampen, Spiegel und Gobelins an den Wänden, an der einen Seite ein langgestrecktes und reich beladenes Büfett, an der anderen, wo die Gäste saßen, plauderten und aßen, eine Reihe kleiner gedeckter Tische. Im Zwischenraum gingen Paare umher, Diener trugen Platten vom Büfett hin und her. In der Nähe der Tür, dicht neben dem Büfett, hatte Reignier soeben mit Hellrat gesprochen. Vor ihnen war Kenate Ward mit Madame Railow — allein, obwohl sich die beiden Frauen im Brennpunkt der Aufmerksamkeit von vielen Herren befanden. Sie hatten die Kunst zu eigen, allein zu scheinen oder allein gelassen zu sein, wenn sie es wollten. Kenate blickte Hellrat jetzt mit lebhaftem Interesse entgegen.

Da hielt Reignier wenige Schritte vor den Damen noch an und sagte mit seiner leisen, eindringlichen Stimme, die jedes Wort ins Gedächtnis des Zuhörers ein grub: „Nun werden wir uns bis morgen mittag nicht sehen. Sie haben die Zeit für sich. Es ist dafür gesorgt, daß Sie nichts veräumen. Ihr Kammerdiener, Herr Corff, erwartet Sie unten in Ihrem Auto. Er wird so lange warten, bis Sie kommen und Sie werden in Gesellschaft kommen. Morgen mittag in der Fürststraße 8 suche ich Sie auf und Sie werden erzählen.“





## Die Hangeiche

Stizze aus dem Dreißigjährigen Kriege von R. Schroth.

Der Krieg und die Not zogen durch die deutschen Lande. Wohin sie ihren Fuß setzten, zertraten sie blühendes Leben. Es gab nichts Heiliges mehr in diesem Kriege, den man dreißig Jahre lang um den Glauben führte. Selbst das schwedische Heer, unter Gustav Adolf vorbildlich in seiner Pflichttreue und Manneszucht, war nach dem Tode des Königs immer mehr verroht und mit der Zeit zum fürchterlichsten Schrecken aller Bürger und Bauern geworden, mehr gefürchtet als Kroaten, Wallonen und Franzosen.

Vor Saalfeld, mitten im Thüringer Lande, standen die Heere des Generals Banér und belagerten den Fürsten Piccolomini. Mehr als hunderttausend Soldaten lagen angeblich damals in und vor der Stadt. Die Brauchten Brot und ihre Pferde Futter. Wenn nun im Feldlager die Vorräte knapper wurden, streiften Requisitionskommandos durch die Gegend, um Vieh und Getreide und andere Nahrungsmittel aufzutreiben. —

Tief versteckt in dem Waldgebiet, das den nördlichen Teil des großen Saalebogens zwischen Saalfeld und Orlamünde ausfüllt, lag ein Dorf. Still verträumt und friedlich war es und hatte von den Greueln des Krieges wenig gemerkt. Und doch brandete eines Tages die Erregung durch die lange Dorfstraße und schlug ihre Wellen bis in das letzte Haus. Im Nu war die ganze Einwohnerschaft in hellem Aufruhr. „Die Schweden kommen! Die Schweden sind da!“ Und die Schweden, ein Offizier und ein Fähnlein Reiter, erschienen und gingen an, die Bauern auszulündern. Sie hießen an Lebensmitteln mitgehen, was sie fanden. Doch nicht genug damit. Als die Bauern nach dem Abzug der Reiter in die Kirche kamen, um ihrem Gott für das gerettete Leben zu danken und ihm um Schutz vor neuen Plünderungen anzuflehen, bemerkten sie, daß kostbarstes Kirchengut, der silberne Abendmahlskelch, fehlte. Zweifellos hatte ihn einer der Reiter gestohlen. Etwas machten sich die Dorfvorsten, voran der Pfarrer und der Schultheiß, auf den Weg, um den Schweden diese Beute wieder abzufordern.

Sie erreichten den schwedischen Trupp, als er sich eben auf der Höhe des Waldes unter einer breitstämmigen Eiche gelagert hatte. Die Bitte der Bauern, wenigstens diesen Raub am Heiligsten, was sie besaßen, herauszugeben, fand Gehör beim Hauptmann. Die gesamte Mannschaft mußte antreten. Eigenhändig untersuchte der Führer jedes einzelne Gepäckstück seiner Leute. Den Kelch fand er in der Satteltasche eines seiner besten Soldaten, dem er niemals eine ruchlose Tat zugetraut.

Nicht halfen dem Armen alle Unschuldbetuerungen und sein Flehen um Schonung: er war und blieb der Kirchendieb. An derselben Eiche, die ihm noch kurz zuvor Schatten gespendet, wurde der Soldat erbarmungslos aufgenüpfelt. Er starb mit einem Fluch auf den Lippen: daß diese Eiche die letzte sein solle auf diesem Boden, die einen Unschuldigen beschatte.

Die Schuld wurde so gesühnt. Die Bauern zogen in ihr Dorf und stellten den Kelch, der das Blut des Herrn zu fassen bestimmt war, dankerfüllt auf den Altar ihres Kirchleins zurück. Und der Pfarrer betete leise ein Gebet für die Seele des Geblenden. . .

In einer wilden, mörderischen Schlacht — es war einige Jahre später — warf eine feindliche Kugel einen schwedischen Reiter, der unter Banér gebient hatte und nun unter Doorn kämpfte, schwer verwundet zu Boden. Die dürre Erde trank sein Blut. Mit Schreden fühlte er, daß er verloren war. Wie hatte er sich gegen den Tod gemehrt! In allen Schlachten war er ihm bisher entgangen. Wieder stiegen die Szenen vor ihm auf; in seiner Fieberglut steigerten sie sich zu den qualvollsten Schredensbildern. Und war er einem noch qualvolleren Tode nicht damals entgangen, als er zitternd und bebend jene Bauern kommen sah, die ihren Abendmahlskelch von den Schweden, von ihm, zurückfordern wollten? Eine so feige und erbärmliche Angst hatte er vor dem Tode gehabt, daß er dem Kameraden den Kelch in die Satteltasche steckte, heimlich, von keinem bemerkt in der allgemeinen Verwirrung. Hatte er nicht dann, erleichtert und doch gemartert, angesehen, wie der Kamerad, der unschuldige, den häßliche Tod durch den Strang erleiden mußte, den Tod, der ihm bestimmt war. . . Hatte ihn nicht aus den Augen des Sterbenden dieser harte Tod angesehen, mit eiskaltem Blick, der ihm bedeutete, daß er qualvollster Gewissensangst verfallen sei? — Ihr gingen seine Augen in die Runde. Ueberall erblickten sie bleiche Gesichter gemordeter Kameraden. Worte der Reue wollte er stammeln, doch hatte ihn die Seelennot verstockt, so daß er stumm blieb. So starb er, der einen Mord verschuldet, einen Soldatentod und hatte doch einen anderen verdient!

Die „Hangeiche“ — so nannte man bald in der Gegend den Unglücksbaum, und so heißt heute noch das Waldstück, wo jene Eiche stand — fiel durch Alter und Sturm. Niemand wieder soll im Umkreis jener Richtstätte, an der das unschuldige Leben eines heimatfernen Soldaten ausgelöscht wurde, ein Eichbaum gewachsen sein. Arm und dürftig ist der Boden; nur Kiefern und Fichten, soweit das Auge reicht. Durch den Wald führt eine Straße. Tags liegt die Sonne in den Bäumen und macht den Wald hell. Still ist es rings umher; dürre Nadeln rieseln zu Boden. Reife knistert es, wenn ein Eichhörnchen darüber huscht. Zuweilen schwirrt ein Vogel durch das Geäst. — Aber in den dunklen, sternlosen Nächten, wenn drohende Wolken über dem Walde lasten, ist dort an der Hangeiche gespenstisches Treiben. Wenn das Ränzlein krächzt, wenn der Wind zwischen den kahlen Stämmen hindurchfährt, wenn es knarrt und ächzt in dem dürren Holz der Bäume, dann packt doch wohl den einsamen Wanderer das Grauen. Man sagt, der Geist des unschuldig Gemordeten gehe im Walde um, ewig seinem Mörder fluchend und dem Boden, über dem sein Reichnam zerfiel. . .

Durch drei Jahrhunderte ist die Sage von der „Hangeiche“ weitergetragen worden. So lebt sie fort, und die Phantasie steigert die Ereignisse zu gespenstischem Grauen.

## Die unsichtbare Hand

Eine Bergwerkstizze von Rudolf Olbricht.

Der Betriebsführer über Tage Ernst Frohnh durchschritt achtstam und gemessen das Beck. In jeden Winkel spähte das scharfe Auge, prüfte Ventile, Rohre, Abteilungen, und blieb sinnend hängen an dem lebensprühenden Bilde, das sich ihm allerorts immer wieder neu bot. Fleißige Hände, koblenrußgeschwärzte Gesichter und halbnaakte Menschenleiber kündeten vom iah harten Willen, sich über gewaltigen Eisenriesen und Cyklopen zum Zweikampf zu stellen. Mensch und Maschine! Ein Ewigkeitskampf! —

Mit bedachsamer Geiste betrat der Gewissenhafte nun die Bühne der Kokeret, überflog den hämmernden Gang des Berteltages, und stand vertieft und ergriffen von der erhabenen Schöne und Kraft, bis ihn stinkende Rauchschwaden weiter trieben.

Aus den geschlossenen Türen der Koksöfen quoll Blut und Qualm; Flammen schossen wie züngelnder Schlangen Zungen aus winzigen Oeffnungen, und Hitze war wie verzehrender Hauch.

Nun rissen vom Feuer gefengte und überladerte Arbeiter eine graue Tür auf, und rote, glühende Koksmaße ploß gleichsam zu Boden, bröckelte und stürzte, riß andere, neue Klumpen mit. Die kolossale Masse des Drüders drängte sich langsam, aber gewiß, unablässig in den glühenden, brandenden Rachen, schob, rüdte, rechte immer neue Kräfte, bis endlich die ungeheuren Glutmassen auf die Eisenbahn prasselten. Unerträglich Hitze sprang die Leute an, die jetzt mit Wassererschlauch und Hacken dem brodelnden Riesen zu Weibe rückten. Weiber, schmerzender Rauch schlug um alles seinen flatternden Mantel.

Ernst Frohnh sah, stand versunken und trank dieses Bildes Schwere wie ein Durstlender in sich. —

Mit schlurfenden Schritten näherte sich der Lampenarbeiter Jan Matthes. Die dunkle Schirmmütze trug der Alte ein wenig in die Stirn geschoben, so daß einige der spärlichen, grauen Haarsträhnen, sich um die Schläfen ringelten. Er gehörte mit zum ältesten Bestand der Zeche.

So richtete auch der Betriebsführer freundlich das Wort an ihn: „Nun, Matthes, was gibts?“ —

Umständlich setzte der Angeredete seinen Werkzeugkasten ab, wies zur hohen Vogenlampe hinauf und äußerte: „Neues Seil auflegen, Herr Betriebsführer! — Muß mal wieder sein!“ — Die letzten Laute irren wie ein überb-höglisches Gebraun, und nur der Eingeweihte verstand Sinn und Gedanken. — „Aber Vorsicht, Matthes! — Ihr wißt, — Starkstrom!“

„Mag schon sein! — Werdens schon kriegen! — Nur keine Panze nich! — Die Arbeit macht der alte Matthes schon an die dreißig Jahre!“ — Und mit ruhigem Bewegen wandte er sich der Vogenlampe zu.

„Wo bleibt nur der verfluchte Kerl, der Klusen?“ — Fragend, suchend blickte Jan Matthes seinen Weg zurück.

Da kam der Gesuchte — Gustav Klusen, Elektromaschinist — auch schon eilend gesprungen. „Na, Jan, nun kann's losgehen! — Geht das Seil parat? — Her damit!“

Und stink voll Eifers, widmeten sich beide nun ihrer Arbeit. Der hohe Mast schüttelte sich, als wolle er den Klimmenden abwerfen, und die große Kugellampe schaukelte am schwankenden Draht wie lustiges Kinderwiegenspiel. Immer wieder schaute man auf, prüfte und knüpfte, bis endlich beide zufriedenen Sinnes die Werkzeuge einkramten. Jan Matthes fandte noch einen Blick am Mast empor: das war geschafft! — Gut so! Und zu seinem Kameraden gependet: „Nu Strom drauf, ob alles klappt!“

Da trotzte Gustav Klusen davon in die Maschinenhalle. — Ein unwilliger quaderer Scheel fiel wie ein Rollenbruch aus der Luft auf alle Arbeiter, eif dem Betriebsführer die Schutter herum und nach ins Fleisch wie mit scharfen Spizen. Immer jammender, quaderer gaben sich die Leute, starben gleichsam und erwachten wieder zum Leben im schauernden Wechsel. Und die Zeit des Lampenarbeiters, der am Lampenmaß stand, die eine Hand an der Drehfurbel und die Linke auf der Seiltrommel, wand sich, drehte sich, sackte tiefer und tiefer, schien mit den Sekunden gemäler zu werden, sich aufzulösen.

Hinsu sprang Ernst Frobohn, helfende Hand zu bieten. Blitzgleich ward in ihm ein Gedanke wach: Finger im Zahngetriebe! — Schon reckte er seinen Arm, streckte ihn, um den Bejammernden werten aus seiner Notlage zu befreien, als, wie von unsichtbaren Mächten gehalten, seine Hand in gleicher Lage blieb, sich nicht weiteranzutreten vermochte, sondern in selbstamer Schwere zurücksauf. Ein eigenes, nie erfülltes Empfinden von Fernsein und Vozgelöstheit wogte in dem Manne, das er nimmer noch vorher verspürte und Willen und Tat auslöschte.

In dem Augenblick ruckte Jan Matthes empor, ein Atem, wie aus letzter, schwerster Not preßte sich aus seinem Innern, und langsam, so unsagbar langsam — müde — müde — willenlos lösten sich seine Hände vom kalten Eisen. Der Alte schüttelte sich wie unter Krösteln, blickte verloren gerade aus, vor sich nieder und rieb immer wieder Hände und Arme, als müsse er sich ihrer vergewissern. Nun traf sein Auge auf den Betriebsführer, und nur das Eine glitt von tolosen, blaubleichen Lippen: „Strom!!!“ —

Das traf wie Rodenschlag Ernst Frobohn, und noch im Nacherleben erzitterte unter der Wucht grellerer Erkenntnis der starke Menschlein. Gerettet! — Dem Tode entkommen! — Dem Leben geschenkt! — Und Jan Matthes und Ernst Frobohn schauten einander in ihre Seelen, wußten, daß sie mit dieser Sekunde Brüder waren — dem Tode gleich nah — dem Leben gleich neu geschenkt.

Im großen Maschinenhaus steht gerade und aufrecht an der Schalttafel Gustav Klusen. Sein Denken geht noch einmal der Arbeit nach, die dort draußen vor Minuten geleistet ward. Und damit auch drückt schon seine grobe, schwarzfettige Arbeitsfaust mit einem Ruck den Hebel nieder. „Laß Strom drauß“, hatte ein Kamerad ihn geschrien! Nun ist der Pflicht genügt und alles gut! Aber seine Gedanken wirbeln, rechnen, prüfen, laufen wie im ewigen Kreise, werden vom Meere von vierlei Fragen, die mit unendlich großen, warnenden Augen an seiner Seite stehen, die ihn immer wieder hin und her treiben, ihm kaum eine Raft vergönnen. Wie ein sonderbarer Traum fällt es dann plötzlich über ihn, Bilder, eigenartig, verschwommene Bilder, rätselbaste Schatten und Schemen in trunkenen Gewändern verwirren seine Stimme. Unzufrieden mit sich selbst, ärgerlich und böse über den drückenden Alp, schüttelt der Maschinist unwillig den Kopf: was ist das nur heute! —

Und jetzt? — Kalt kriecht an seinem Rücken herauf! — Jetzt! — langsam, immer stetiger, hebt sich sein Arm, Muskeln straffen sich, Finger werden lang, greifen den Hebel und werfen ihn hoch. Und sein Wille! — Nein, scheidet es gellend, in ihm — nein — nein — nein — Er will nicht; sein ganzer Innemensch stemmt sich dagegen, und doch — und doch — sein Wille zerbricht an diesem unübersteßlich drückenden Zwang. — Willenlos! — Unterlegen! — Und da — da — es reißt den starken Menschen zusammen — in voller Klarheit flammt vor ihm das Bild! Das Bild, das ihm seinen Kameraden Jan in höchster, letzter, siedender Not zeigt, grell — bogenlampenlichthell — und deutlicher — sicherer — scharf und fest, unverrückt in den Umrisen. — Vom Fieber der Angst geschüttelt stürzt Gustav Klusen hinaus zur Rolsbühne. —

Was durch Jahre hindurch ohne Störung geschehen, ein Teil der Bogenlampe zu richten — heute hatte man unvergeßliche Fehler begangen — nicht unter, nein, über den Stromdraht ward es gelegt. Jan blickte am Maß empor, anlagend, verstärt, und auch Gustav mußte Sinn und Zweck seines Tuns zu erklären. Immer nur und immer wieder schüttelte er wirt und irr, wortlos das Haupt. Ernst Frobohn stand im verpönnenen Schweigen, beherrscht und gedemütigt von der unsichtbaren Hand des Schicksals. —

Sirenen gellten und riefen zum eben, zur Arbeit! — Was Schicksal! — Nicht stieß aus goldenen Schalen, spann an tausend neuen Verheißungen und wirbelte durch Blut und Atem. Dort stand, lockte und rief der Tag, hielt heiligem Schaffen reichen Segen bereit.

Vom 4. bis 10. Januar 1928 findet in Eisenach anlässlich des 100. Todestages Schuberts ein Schubert-Fest statt, das vom Städtischen Orchester unter Leitung von Walter Armbrust veranstaltet wird.

### Sines schießt sich nicht für alle . . .

Von Edith Rode.

Jesali und Jahia Arfé hatten fast den ganzen Tag Billard gespielt. Eigentlich waren sie strebame und fleßige Burschen und recht tüchtig beim Verkauf ihrer Deden und Berlen an die Leute, die in den kleinen Cafés auf den Bürgersteigen ihre Erfrischungen genossen.

Die meisten Käufer waren natürlich Amerikaner. Die kauften Dedden und Teppiche aus Spaf. Manchmal drapierten sie sich auch damit, wenn sie gingen, oft schenkten sie die eben erworbenen Schätze auch einem vorbeigehenden Mädchen oder einem Bettler.

Jesali und Jahia Arfé grinsten dann die bewunderten Amerikaner mit breitem Lächeln und großen Zähnen an.

Eines Tages, als die beiden Araber ein gutes Geschäft gemacht hatten, sahen sie den Entschluß, sich wie Amerikaner zu benehmen, Billard zu spielen, und Cognac zu trinken und nicht an den morgigen Tag zu denken, auch nicht an Jesalis französische Liebste und an Jahia Arfes Mutter.

Sie spielten darauflos. Sie spielten von vierzehn bis sechzehn. Dann tranken sie und dann nahmen sie von neuem das Spiel in Angriff. Schließlich erteilten sie dem Birt den Befehl, die Flasche auf einen kleinen Tisch in ihrer Nähe hinzustellen. Ihr zwanzig verlangten sie eine neue Flasche — für jeden und jeder trank abwechselnd aus seiner eigenen und der des andern. Dazwischen geschah es, daß sie sich die Bäuche hielten, daß sie lachten und dann wieder wild drauflos spielten und bedenklich um den Billardtisch herumschwankten und segelten.

Das alles war so amerikanisch nach ihrer Idee, daß es eine Wonne war. Bis zum Augenblick der Bezahlung natürlich. Da hörte der Amerikanismus und die Einigkeit auf.

Sie fingen an, sich gottschämmerlich zu zanken. Teils auf Französisch, teils in einer Sprache, die der biedere Birt nicht verstand, bei der ihm aber Angst und Bange wurde, denn diese Sprache klang so unheimlich in seinen Ohren, daß er schließlich damit drohte, die Polizei holen zu wollen.

Das Wort — Polizei — schreckte Jesali. Im Gegensatz zum Amerikaner hatte er Angst vor der Polizei — und zahlte.

Die beiden Araber trudelten und schwankten unter lautem Geleise durch die Straßen bis nach Saint Ouen, wo sie wohnten. Als sie in d'e Nähe der Rue Godillot gelangten, dachte Jesali, daß er es jetzt eigentlich satt habe, zog sein Messer und erstach Jahia Arfé.

Als Jahia Arfé ohne einen Laut von sich zu geben, umgefallen war, stand Jesali einen Augenblick unschlüssig da. Dann bedachte er das Gesicht seines Kameraden mit einem Tuch, machte leht, ging zurück nach Paris zu seiner französischen Liebsten.

Se empfing ihn mit den Worten: „Mein Gott — warum kommst Du so spät in der Nacht — ungläublich . . .“ Darauf erklärte er ihr, was er angerichtet hatte.

Sie war nicht gerade zart besaitet. Nach wenigen Minuten der Ueberlegung sagte sie kaltblütig:

„Du hast aus Notwehr gehandelt. Kannst Du das erinnern? Es ist das Beste, wenn Du gleich zur Polizei gehst und dort erzählst, was geschehen ist. — Aber, daß nun auf — bergiß nicht zu sagen, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhält: Jahia Arfé brach einen Streit vom Zaun, trotzdem Du die ganze Fete bezahlt hattest, dann zog er plötzlich sein Messer und stach nach Dir. Dir gelang es aber, ihm das Messer aus der Hand zu schlagen, es aufzugreifen und in Deiner Not nach ihm zu stechen.“ Sie werden Dich wohl einen oder zwei Monate einsperren, aber ich warte auf Dich. Weille Dich — und sage nicht, daß Du erst bei mir gewesen bist — bergiß nicht, was ich Dir gesagt habe.

Jesali hätte eigentlich denken können, daß er eine gute, treue und ganz vernünftige Liebste habe — aber das dachte er nicht. Von dem Augenblick an, da sie hinter ihm die Tür geschlossen hatte, dachte er nur einen Gedanken: daß er seinen Freund Jahia Arfé unmöglich entbehren könne.

Darum ging er nach Hause in sein Logis und schrieb auf seinen Bettel: „Ich habe meinen Freund Jahia Arfé getötet und darum will auch ich nicht länger leben. Seine Mutter soll mein Geld haben. Ich gebe mir selbst den Tod.“

Und — das tat er. Er stach sich mit seinem Messer ins Herz — mit demselben Messer, das noch Spuren von seines Freundes Blut trug.

Seine Liebste sagte, daß er ja vollkommen verrückt gewesen sei, und Jahia Arfes Mutter freute sich derartig über das Geld, daß sie ganz vergaß, zu trauern.

Das Amerikaner-Spielen hatte einen unerwarteten Ausgang genommen. Die Amerikaner, denen sie Teppiche und Betten verkauft hatten, und denen sie nur ein einziges Mal hatten gleichen wollen — auch der, der ihn gemalt hatte, — vergaßen es, darüber nachzudenken, was aus den beiden Arabern geworden war — auf diese Weise verschwanden die beiden bronzefarbenen schöngezeichneten Moslems aus dem bunten Bild des großen Par. s.